

Neujahrsempfang 2020

Ansprache

Ein alter Rabbi fragte einst seine Schüler, wie man die Stunde bestimmt, in der die Nacht endet und der Tag beginnt. „Ist es, wenn man von weitem einen Hund von einem Schaf unterscheiden kann?“, fragte einer seiner Schüler. „Nein“, sagte der Rabbi. „Ist es, wenn man einen Apfelbaum von einer Birke unterscheiden kann?“, fragte ein anderer. „Nein“, sagte der Rabbi. „Aber wann ist es dann?“, fragten die Schüler. „Es ist dann, wenn du in das Gesicht irgendeines Menschen blicken kannst und darin deine Schwester oder deinen Bruder siehst. Bis dahin ist die Nacht noch bei uns.“

Liebe Schwestern und Brüder,

im Angesicht eines anderen Menschen die Schwester oder den Bruder zu erkennen: das ist es, was Sie, die ich zum heutigen Neujahrsempfang eingeladen habe, tagtäglich versuchen. Wie uns vorhin erzählt **(und vor Augen gestellt?)** wurde, kann man auf einer Reise durch unser Bistum sehen, dass es von Nord nach Süd und von Ost nach West überall Einrichtungen, Projekte und Einzelne gibt, die sich für andere Menschen einsetzen, vor allem für Notleidende aller Art. Flächendeckend gibt es professionelle oder von Professionellen begleitete Angebote, die gratis in Anspruch genommen werden können.

Dieser Dienst am Leben und an der Würde der Menschen scheint mir in unserer Zeit notwendiger denn je zu sein. Es gibt, so heißt es in der Caritas-Kampagne 2020, „immer lauter werdende, menschenverachtende und intolerante Gruppen und Organisationen“. Dies gefährdet aber den Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Mehr denn je braucht es Zeichen der Solidarität und der Nächstenliebe. Doch solidarisch handelnde Menschen sind derzeit oft Stalking und Beschimpfungen, wenn nicht gar Hassparolen ausgesetzt und werden als „Gutmenschen“ diffamiert. Umso wichtiger ist die Anerkennung und Ermutigung all derer, die sich in ihrem Engagement nicht beirren lassen. „Sei gut, Mensch!“ – so hat die Caritas deshalb ihre diesjährige Kampagne überschrieben.

Auch mir ist es ein Anliegen, gerade in diesem Jahr einmal all diejenigen zu ehren, die jeden Tag neu – ungeachtet möglicher Diffamierungen – im Gesicht anderer ihre Schwester und ihren Bruder erkennen, deren Not sehen und handeln. Zusammen mit Bischof em. Leo, dem Generalvikar, dem Domkapitel, den Dechanten und den Vertreterinnen und Vertretern der verschiedenen Räte unseres Bistums heiÙe ich Sie alle herzlich willkommen.

- Ich begrüÙe Herrn Klaus Skalitz, der gestern als Direktor des Diözesancaritasverbandes in den Ruhestand verabschiedet wurde. Seine Nachfolge hat Frau Cornelia Piekarski angetreten; am 7. Januar ist Sie in ihren neuen Dienst eingeführt worden. Frau Piekarski bringt langjährige Erfahrungen in unterschiedlichen Feldern der sozialen Arbeit mit. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Ihnen und wünsche Ihnen weiterhin einen guten Anlauf, viel Erfolg und Gottes reichen Segen.
- Aus der Geschäftsstelle des Diözesancaritasverbandes begrüÙe ich heute auch den Vorstand, den Aufsichtsrat, verschiedene Abteilungs- und Bereichsleiterinnen und Leiter, ebenso die Leiterinnen und Leiter aus den Regionalcaritasverbänden, den Verbänden der Dekanate und der verschiedenen Caritas-Einrichtungen unseres Bistums.
- Ich begrüÙe die Referats- und Einrichtungsleiterinnen und -leiter der Caritas-Trägersgesellschaft St. Mauritius GmbH (ctm),
- die Verantwortlichen verschiedener Fachverbände, Stiftungen und Einrichtungen – darunter des Malteser-Hilfsdienstes und der Stiftung Netzwerk Leben – und vom Familienbund eine Vertreterin aus der Familienbildungsstätte Naumburg.
- Im Bereich der diakonischen Angebote für Kinder und Jugendliche engagieren sich im Bistum verschiedene Träger. Heute darf ich begrüÙen: Schwestern, die im Don-Bosco-Zentrum Magdeburg diakonische Jugendpastoral leisten, eine Vertreterin und einen Vertreter der St. Mauritius Sekundarschule in Halle, die dort das Sozialpraktikum „Compassion“ durchführen und den Leiter des Thomas-Morus-Hauses, getragen von der Pfarrei St. Marien Genthin.
- Auch weitere Engagierte aus den Pfarreien sind meine Gäste: Herzlich begrüÙe ich Frauen und Männer, die sich ehrenamtlich in Besuchsdiensten, in Diakoniekreisen, als Hospizbegleiter, Trauerbegleiter und in verschiedenen weite-

ren diakonischen Feldern engagieren. Sie bilden heute bei weitem die größte Gruppe hier im Saal.

- Und dann habe ich auch unsere Diakone eingeladen, die ja sozusagen amtlich dafür stehen, dass das Gesicht unserer Kirche den Menschen zugewandt ist. Auch Ihnen allen ein herzliches Willkommen.

Ob Sie nun in einem Verband oder einer Einrichtung tätig sind oder sich als Diakon oder ehrenamtlich in Ihrer Gemeinde, Ihrer Pfarrei oder Ihrer Region engagieren: Ihnen allen ist gemeinsam, dass Sie sich vom Evangelium Jesu Christi leiten lassen.

Ein besonders eindrückliches Beispiel ist die Erzählung vom barmherzigen Samariter. „Wer ist mein Nächster?“ – so lautet die Ausgangsfrage in diesem Gleichnis. Für den jüdischen Gesetzeslehrer ist das durchaus keine primitive Frage gewesen. Bisher hatte für einen frommen Juden als Nächster gegolten, wer zu seinem Volke gehörte. Inzwischen waren aber viele Fremde – also Nichtjuden – eingewandert; und man fragte sich verunsichert: Sind das auch Nächste, die es zu lieben gilt? Jesus ist hier eindeutig: Dein Nächster ist schlicht und einfach, wer deine Hilfe braucht, wer „unter die Räuber gefallen“ ist.

Während die etablierten Personen – Priester und Levit – eher fragen: „Was wird aus mir, wenn ich dem, der unter die Räuber gefallen ist, helfe?“, ist der Samariter, der als Fremder zufällig des Weges kommt, von der Sorge erfüllt: „Was wird aus dem, der da liegt, wenn ich ihm nicht helfe?“ Der Maßstab der Barmherzigkeit sind nicht wir selbst und etwa unsere Berechnung oder Großzügigkeit, sondern ist die Not des anderen. „Wem werde ich zum Nächsten?“ Das ist im Grunde die Antwort Jesu auf die Frage des Gesetzeslehrers, wer denn mein Nächster sei.

Diakonisches Handeln bezieht sich somit zunächst auf den Einzelnen. Es ist unser Auftrag als Christen, im Gesicht des anderen Menschen den Bruder und die Schwester zu erkennen. Und in ihm kommt uns Gott selbst entgegen. Im Angesicht des anderen trifft mich „der Anspruch des Unendlichen“ (E. Levinas). Und das kommt meistens überraschend. Eine aktuelle Herausforderung kann alles verändern. So wusste der barmherzige Samariter am Morgen auch noch nicht, dass er am Abend ein barmherziger Samariter sein würde.

Zum diakonischen Handeln gehört aber noch ein weiteres dazu. „Jesus Christus war nicht nur Diakon, der sich dem einzelnen helfend und heilend zuwendet, sondern auch Prophet. Der Prophet aber spricht (auch) für diejenigen, die keine Stimme haben; er tritt für die ein, die sich selber kein Gehör verschaffen können. Er benennt ungerechte Strukturen und Missstände.“ Deshalb ist uns als Kirche beides aufgetragen: „die diakonisch-dienende und die prophetisch-anwaltliche Rolle“ (Bischof Gebhard Fürst). Gerade der Caritasverband sieht es deshalb seit seiner Gründung im 19. Jahrhundert auch als seine Aufgabe an, aus christlicher Gesinnung in die Gesellschaft hinein zu wirken. Deshalb bringt sich der Verband immer wieder auch in die politische Diskussion ein.

Und schließlich lebt das diakonische Handeln von verschiedenen Berufungen und Aufgaben. Da ist zum einen der professionelle Dienst, dann der Dienst der Ehrenamtlichen und der Dienst der Diakone. Die Kirche braucht all diese Dimensionen, um ihren Auftrag gut erfüllen zu können, um als Ganze „Zeichen und Werkzeug“ des Reiches Gottes zu sein (vgl. LG 1). Es braucht auf der einen Seite die „Samariter im Alltag“ (Caritas-Kampagne 2020), es braucht in unserer Gesellschaft aber auch spezifisch ausgebildete und beruflich kompetente Menschen. Diese können die Ehrenamtlichen wiederum ermutigen, begleiten und unterstützen. In einer Zeit, in der sich die Gestalt unserer Gemeinden und Pfarreien tiefgreifend verändert, wird dieses Zueinander von professioneller und gemeindlicher Caritas immer bedeutsamer, damit auch gerade die Kirche vor Ort eine diakonische Kirche sein kann. Und in alledem bedarf es auch des Amtes des Diakons – und warum nicht eines Tages auch der Diakonin? – die zeichenhaft diesen Auftrag der Kirche verkörpern.

Damit bestimmen Sie alle, die Sie heute hier sind, auf Ihre Weise deutlich das Gesicht von Kirche in unserer Gesellschaft und tragen so dazu bei, dass sie wieder glaubwürdiger werden kann. Diese Glaubwürdigkeit hat die Kirche ja durch vielfaches eigenes Verschulden verloren. Das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken und die Deutsche Bischofskonferenz haben deshalb den Synodalen Weg in Gang gesetzt, um gemeinsam neue Wege für unseren Glauben und unsere Kirche zu finden. Diesen Weg unterstütze ich ausdrücklich. Er geht uns alle an. Ich bin davon überzeugt, dass die Krise unserer Kirche, die wir ja überall auch vor Ort erleben, eine Herausforderung ist, vor die Gott uns stellt. Wir können nicht einfach so weiter machen, wie

wir es jahrzehntelang gewohnt waren. Die „Kirche der Zukunft“ muss, wenn sie ihrer Bestimmung gerecht werden will, in unserer säkularen Gesellschaft vor allem „eine diakonische Kirche“ sein. Das betrifft aber alle ihre Vollzüge, neben dem sozial-caritativen Dienst auch die Verkündigung in all ihren Formen und den Gottesdienst. Überall geht es darum, den Menschen so zu begegnen, dass sie durch uns mit dem Geheimnis Gottes in Berührung kommen können, ohne dabei vereinnahmt zu werden.

Liebe Schwestern und Brüder,

wie bestimmt man die Stunde, in der die Nacht endet und der Tag beginnt? „Es ist dann, wenn du in das Gesicht irgendeines Menschen blicken kannst und darin deine Schwester oder deinen Bruder siehst“. Sie alle tragen auf Ihre Weise dazu bei, dass die Nacht endet und der Tag beginnt. Sie tragen dazu bei, dass wir auch in Zukunft friedlich und gerecht miteinander in dieser unserer Gesellschaft leben können. Dafür sei Ihnen heute einmal ausdrücklich und von Herzen gedankt. Möge Ihnen immer neu die Kraft zuwachsen, sich leidenschaftlich und gelassen zugleich zu engagieren – und mögen Sie selbst in der Begegnung mit denen, für die Sie da sind, reich beschenkt werden.